

2. Die Gesimse der Mauer im Mittelalter.

Romanischer Stil und Gotik.

Mit dem Sturz des römischen Reiches ging natürlich auch seine Baukunst zu Grunde. Erst die Einführung und weitere Verbreitung des Christentums im mittleren und nördlichen Europa hat eine neue Kunstthätigkeit hervorgebracht. Diese lange Epoche wird in die frühchristliche, die romanische und gotische Periode eingeteilt. Sie erhielt erst in letzterer ihren klar ausgesprochenen künstlerischen Ausdruck. In der Konstruktion bildete das Ziel die Weiterentwicklung des Kreuzgewölbes und diesem folgte im engsten Zusammenhange auch die Umbildung der Gesimse.

Meist fern ab von dem früheren Kunstmittelpunkte und selbst ohne Verständnis der alten heidnischen Kunst fingen die Geistlichen an, mit vollständig ungeübten Arbeitern die neuen Gotteshäuser zu errichten. Sie nahmen und benutzten nur die allereinfachsten Formen des Altertums, gleichsam Abkürzungen der ursprünglichen Motive, welche sich erst langsam zur selbständigen Neuordnung herausarbeiteten. Aus diesem historischen Verlauf geht hervor, dass in der frühchristlichen und romanischen Periode die Konstruktionen wie ihre Durchbildung nur sehr unvollkommen, vielfach unverstanden sein konnten, und dass erst mit der prinzipiell neuen Grundlage in der gotischen Zeit die Durchbildung bis ins einzelne nach einer systematischen Formensprache gegliedert wurde.

Die Mauer.

Die Konstruktionen, welche vom Verfall der römischen bis zur gotischen Kunst benutzt wurden, waren, wie schon gesagt, sehr einfach. Noch weniger Wert wurde auf gute Technik und edles Material des Bauwerks gelegt. War auch die ornamentale oder christlich symbolische Ausstattung des Inneren der Kirchen vermittelt der Malerei oft sehr reich, so kann das nicht von dem Steingerüst der Konstruktionen selbst gesagt werden. Sehr einfach waren ebenfalls die Gesimse für das Innere wie das Aeussere der Kirchen, um die es sich hier vorzugsweise handelt; von den wenigen Profanbauten ist nichts Abweichendes zu bemerken.

Das Sockelgesimse der Mauer und der Säule.

Der Sockel der Mauer wurde meist nur konstruktiv durchgebildet. Er besteht aus einer vorspringenden Schicht, die oben eine Abschrägung erhielt. Der Säulenfuss bleibt dreiteilig wie in der Antike, doch in unbeholfener Linienführung. Oft wird diese Form durch Fortlassen eines Teils verkürzt, zuweilen aber findet man die reiche korinthische Form mit zwei durch zwei Schnüre getrennten Hohlkehlen wieder. Nur die Eckblätter am unteren Wulst, als Uebergang zur quadratischen Plinte, sind neu und eine sehr glückliche Lösung dieser schwierigen Aufgabe, Fig. 232. Erst mit dem dreizehnten Jahrhundert beginnen die Profile im allgemeinen und speziell die Gebäude- und Säulensockel eine bestimmt ausgeprägte Individualität zu erhalten. Die halbkreisförmigen Wulste werden in schrägliegende mit elliptischem Querschnitt umgewandelt, die dazwischen liegende Hohlkehle sehr verkleinert. Im vierzehnten Jahrhundert erscheint der Fuss sehr flach wie durch die Last eingedrückt, im fünfzehnten dagegen ganz steil mit Hohlkehlen und Rundstäben, die ohne Trennung durch Plättchen ausdruckslos zusammenlaufen, Fig. 233.

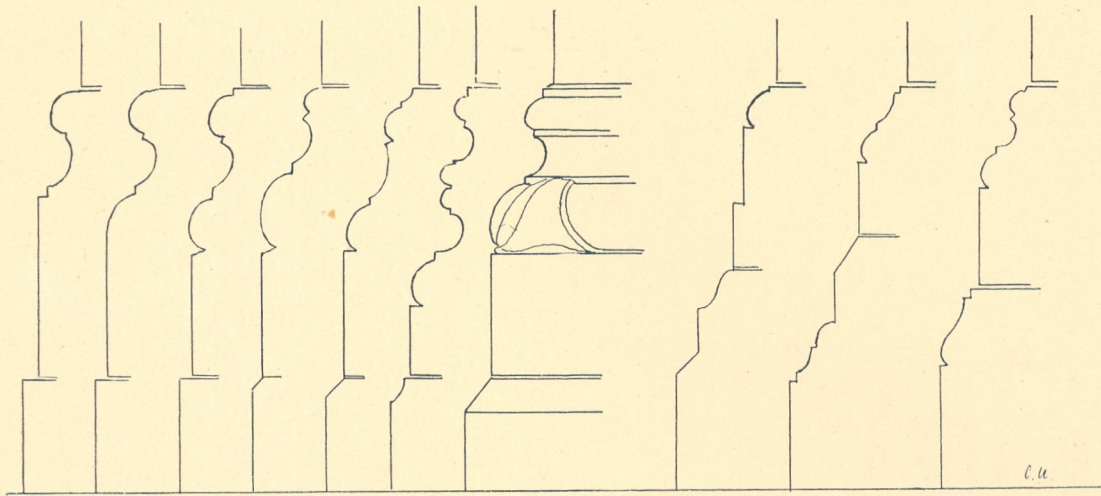


Fig. 232.

Säulenfüsse und Gebäudesockel XI. bis XIII. Jahrhundert.

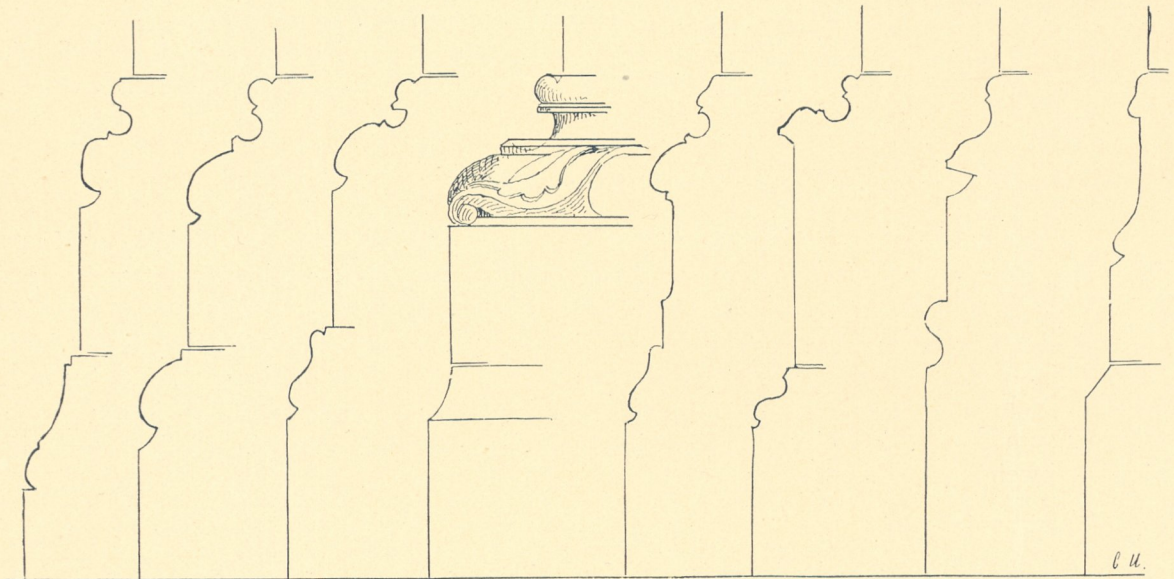


Fig. 233.

Säulenfüsse und Gebäudesockel XIII. bis XV. Jahrhundert.

Das Gurtgesimse.

Die Gurtgesimse der romanischen Periode bestehen aus dünnen Schichten, die oben horizontal, nach unten unter $45-60^\circ$ abgeschrägt sind. Diese schräg gestellten, also gegen den Beschauer ziemlich normal liegenden Flächen sind mit Hohlkehlen und Viertelstäben in einfacher oder wechselnder Form verziert. Als Ornament erscheinen auf ihnen das Zickzack als handwerksmässige Abkürzung des Blattes, die Schuppe, der Zahnschnitt u. s. w., die alle eine ferne Erinnerung an die Antike bekunden, Fig. 234.

Erst am Ende des dreizehnten Jahrhunderts wird das Oberlager der Platte abgeschrägt unter $30-60^\circ$ und im fünfzehnten Jahrhundert am Ende der gotischen Periode auch bogenförmig gearbeitet. Die untere Schräge erhält eine Hohlkehle; oft wird diese zwischen Rundstäbe gelegt, Fig. 235.

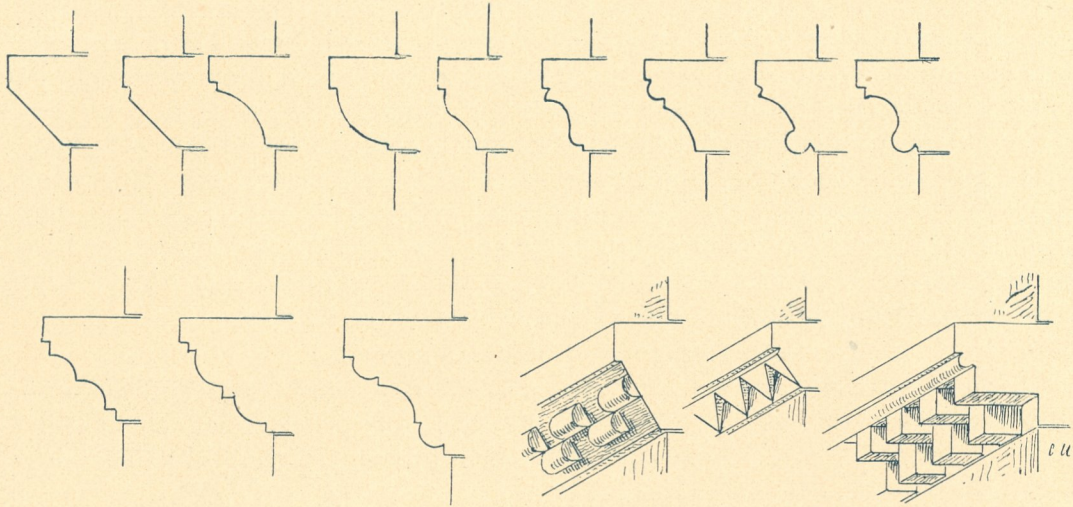


Fig. 234.

Romanische Gurtgesimse XI. bis XIII. Jahrhundert.

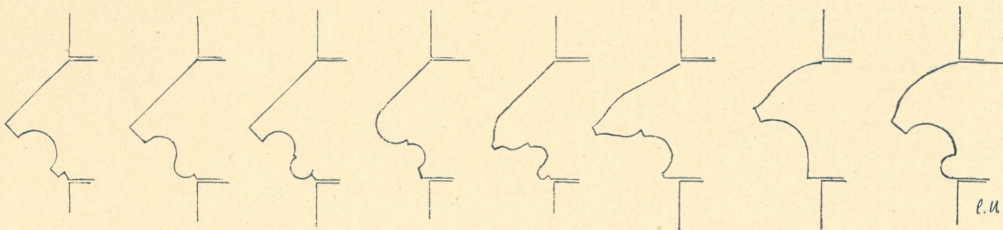


Fig. 235.

Gotische Gurtgesimse XIII. bis XV. Jahrhundert.

Das Hauptgesimse mit Zinne und Attika.

In den ältesten Formen der Hauptgesimse sind noch die Grundgedanken der antiken römisch-korinthischen Formen wiederzuerkennen. Die Konsole ist die charakteristische, markanteste Konstruktion geblieben, Unter- und Oberglieder sind dagegen sehr zusammengeschrumpft, Fig. 236, 237.

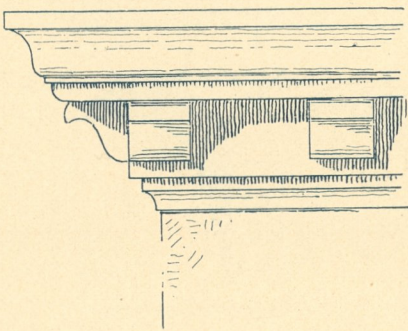


Fig. 236.

Hauptges. Vorhalle Kloster Lorsch. Zeit Karls d. Gross.

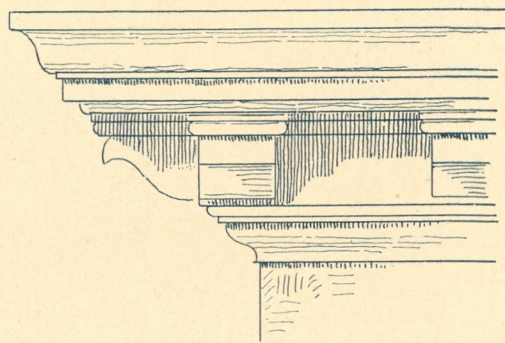


Fig. 237.

Hauptges. St. Paul vor Rom, begonnen 286.

Frankreich, das mit Italien stets in lebhafterer Beziehung stand als Deutschland, entwickelte aus diesen Ideen das dort für die ältesten romanischen Bauten typisch gewordene Konsolengesims, Fig. 238. Als Ornamente werden für diese Konsolen Blätter und Blüten heimischer Pflanzen gewählt, wie der Wasserkresse u. s. w. Der Akantus, der in der Flora der nordischen Länder fehlt, stirbt auch in der Ornamentik fast ganz aus. Dagegen wird man sich wieder des konstruktiven Gedankens, des Holzbaues bewusst, indem die Konsole, als Balkenüberstand gedacht, in der für Holz charakteristischen Form in Steinübertragung dargestellt wird, Fig. 239. Durch frisches Studium der Natur werden neue Formen in die Baukunst eingeführt, um am Ende des dreizehnten und im vierzehnten Jahrhundert die schönsten Früchte zu zeitigen.

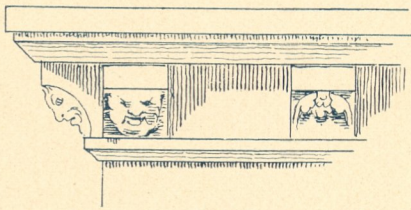


Fig. 238.
Roman. Franz. Konsolengesimse.

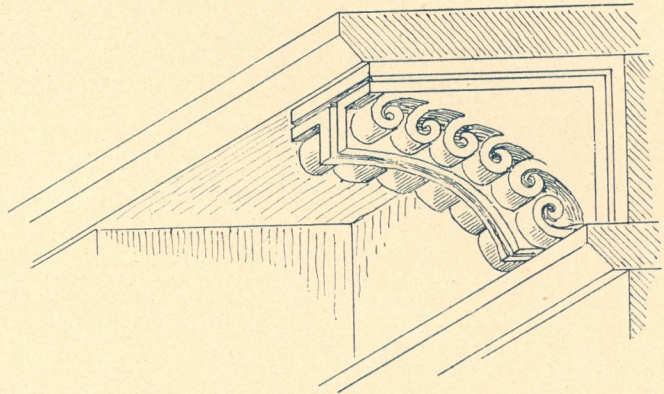


Fig. 239.
Konsole von Notre Dame du Port in Clermont. XI. Jahrhdt.

Eine weitere grundlegende Gestaltung nimmt das Hauptgesimse an durch die mit demselben verbundenen Zwecke der Verteidigung. Da sind erforderlich Brustwehren (Zinnen) zur Deckung der Verteidiger und Schlitze zum Herabwerfen von Steinen u. s. w. auf die Angreifer, Fig. 240.

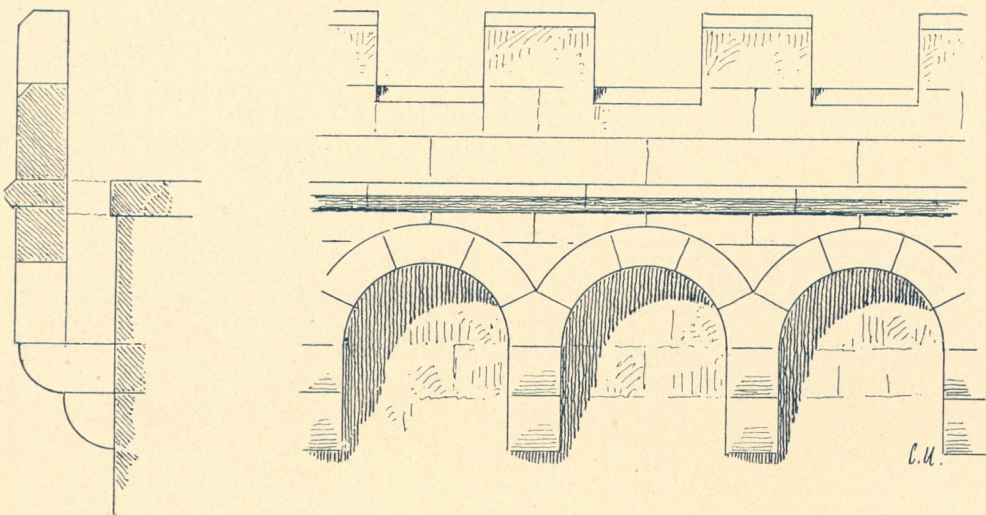


Fig. 240.
Bogengesimse mit Zinnen zur Verteidigung.

Aus diesen Bedürfnisformen entstehen im elften und zwölften Jahrhundert der Bogenfries und seine mancherlei Umgestaltungen durch den Kleeblattbogen bis zum Spitzbogen. Flache stehende Hohlkehlen schliessen den Bogenfries nach oben ab, Fig. 241, zuweilen wie in Königsutter noch bereichert durch eine Reihe von Akantusblättern, Fig. 242. Mit dem Uebergangsstil in die Gotik verschwinden diese Gesimse mit den oben noch horizontalen Platten. Die von oben und unten abgeschrägte Platte tritt nun in ihre Rechte. Sie wird von unten gestützt und geschmückt durch eine flache grosse Hohlkehle, in welche stehende Blättergruppen eingelegt sind. Diese erhalten einen starken grossen Ueberstand und wirken (ähnlich den antiken Konsolen) durch grosse Zwischenräume auf weite Entfernungen, Fig. 243, (Fig. 157, 171). In der späteren Zeit der Gotik verschwindet diese selbständig auftretende, reich geschmückte Hohlkehle, Fig. 244, 245, bis am Ende des vierzehnten und im fünfzehnten Jahrhundert das liegende Blattwerk in die als Hohlkehle geformte schräge Untersicht der Platte eingelegt wird, Fig. 246.

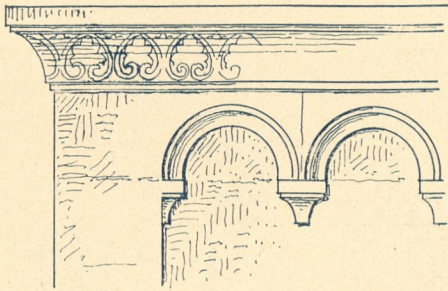


Fig. 241. Abtei Laach.

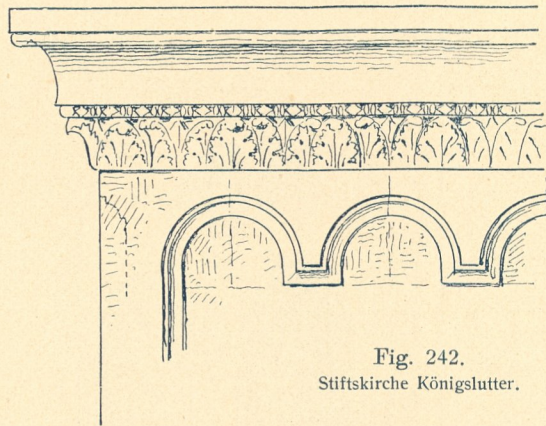
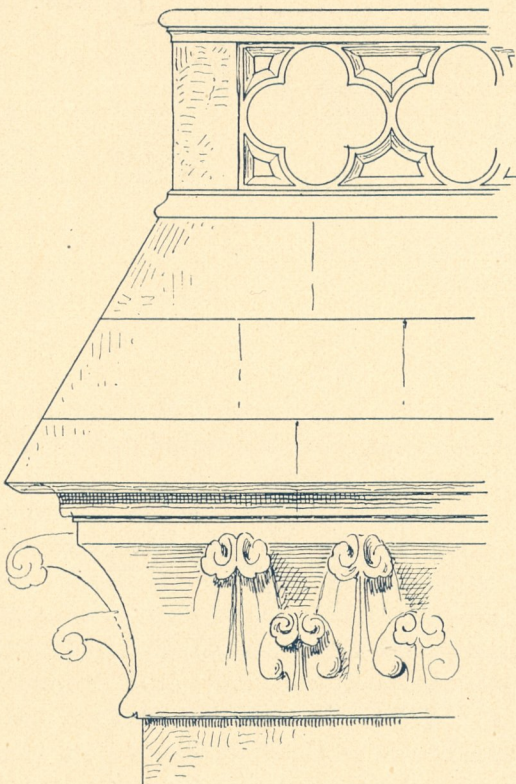
Fig. 242.
Stiftskirche Königsutter.

Fig. 243. Aus d. XIII. Jahrhdt.

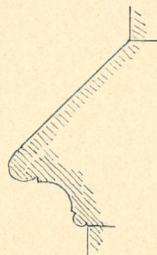


Fig. 245.

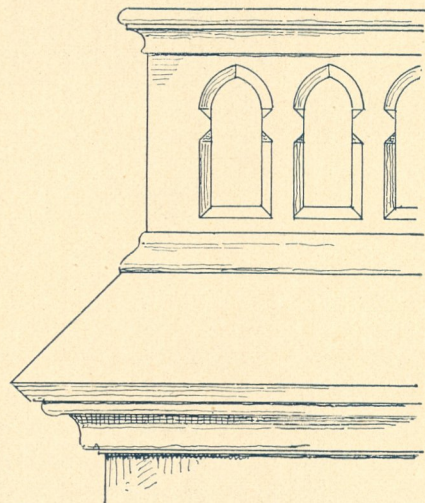
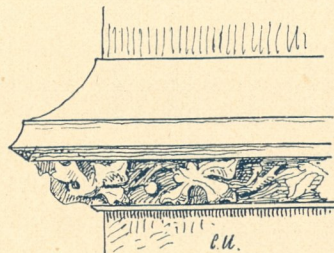


Fig. 244.

Fig. 246.
Ende XIV. bis XV. Jahrhdt.

Auch der konstruktive Zweck der Zinnen verschwindet und dieselben werden ähnlich der Attika der Antike gebildet, aber im Gegensatz zu dieser mit dahinter liegendem steilen Dach. Ausser dem ästhetischen Zweck der Bekrönung des Hauptgesimses und dem rhythmisch ornamentalen Ausdruck zur Lösung und Unterbrechung der monotonen Trauflinie hat diese Balustrade noch den praktischen Wert, bei Reparaturen das Dach von allen Fusspunkten aus sicher erreichen zu können, Fig. 243, 244, 247, 248, 249.

Unter morgenländischem Einfluss hat daraus die späteste Gotik sehr interessante Krönungen auf venetianischen Palästen hervorgebracht, Fig. 250.

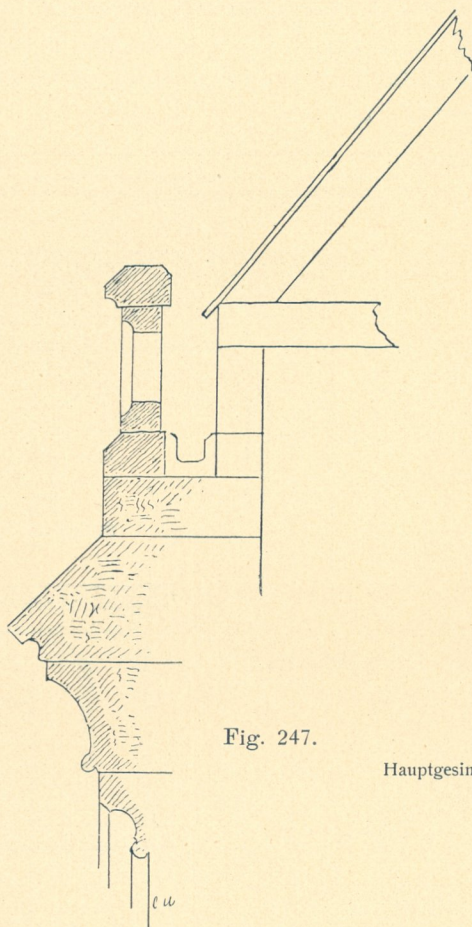


Fig. 247.

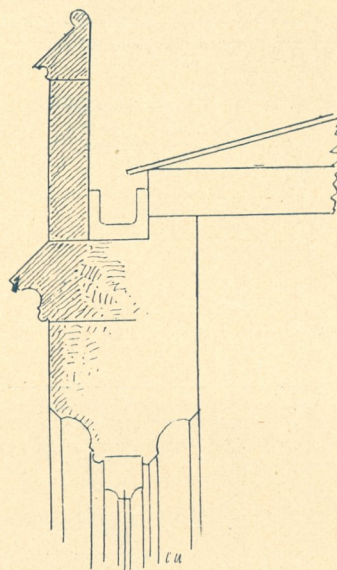


Fig. 248.

Hauptgesimse mit Attika.

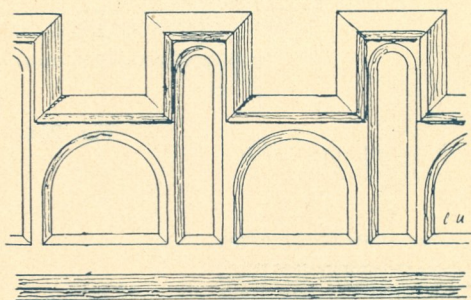


Fig. 249.

Krönung aus dem XIV. Jahrhundert.

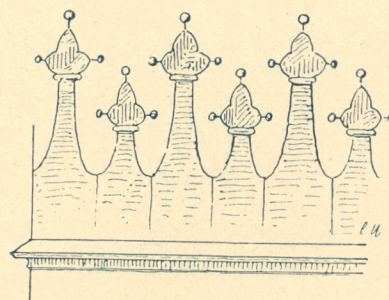


Fig. 250.

Krönung v. Pal. Cá d'oro, Venedig, erste Hälfte XV. Jahrhundert.

Die Fenster- und Thüröffnungen.

Wie bereits ausgeführt, dehnt sich der Rahmen der Fenster- und Thüröffnungen im Mittelalter fast nie auf die Vorderfront des Gebäudes aus, ebensowenig wie ein vorspringendes Brüstungs- oder Sohlbanksgesimse vorhanden ist. Die, des besseren Lichteinfalls halber zuerst nur nach innen, Fig. 251, aber sehr bald beiderseits abgeschrägte Leibung, Fig. 252, bildet in der frühesten Zeit ganz schlicht, in gotischer Zeit reich profiliert die Einfassung der Oeffnungen. Die Glasfläche befindet sich in der Mitte der Mauer und die Profile sind in der Regel auf der inneren und äusseren Schräge gleich.

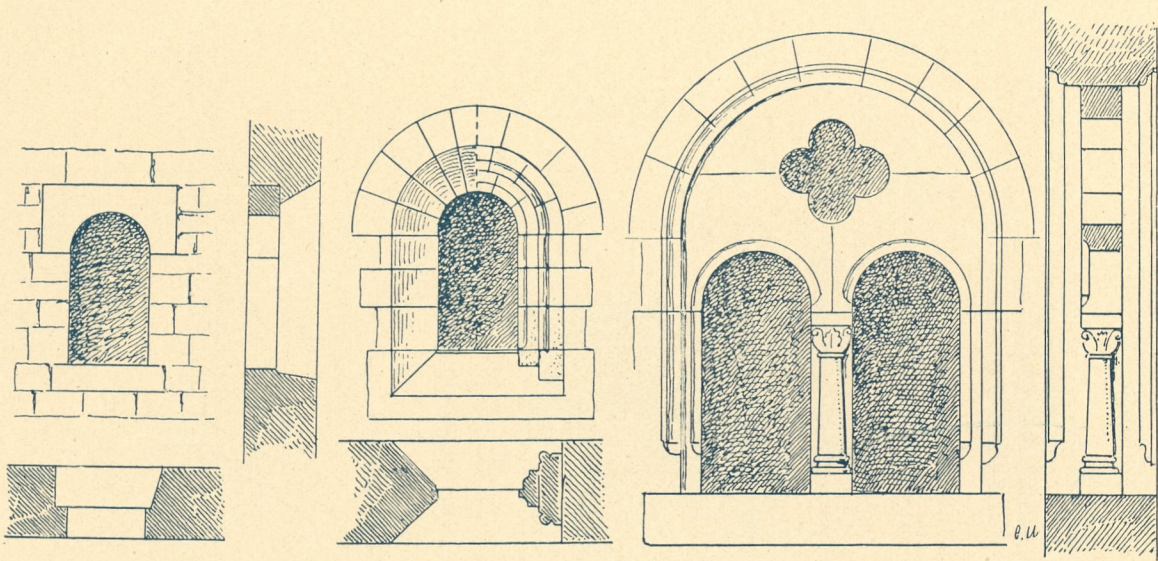


Fig. 251.

Fig. 252.

Fig. 253.

Romanische Fensteröffnungen.

In der frühchristlichen wie der romanischen Periode sind die Fenster sowie die Thüren oben halbkreisförmig geschlossen und bei den Fenstern ist die Mauertiefe bis zur Glasfläche in eine Schräge verwandelt oder man teilte diese in verschiedene Absätze, der Stärke des zu Gebote stehenden Steinmaterials entsprechend. Die Schräge wurde entweder garnicht oder nur an der Ecke, welche dieselbe mit der Mauerfront bildet, durch einen Rundstab oder eine Hohlkehle verziert, ebenso wie die bei der Abtreppung entstehenden Ecken durch Hohlkehlen und Rundstäbe gemildert wurden, Fig. 252. Soll die Lichteinfallsfläche für das Innere vergrössert werden, so werden 2, bez. 3 Fensteröffnungen durch Säulchen getrennt nebeneinander gestellt und durch einen gemeinschaftlichen Mauerbogen verbunden, Fig. 253. Auch die Halbkreisfläche des Mauerbogens wird durch geometrische Durchbrechungen (Dreipass, Vierpass) der Beleuchtung nutzbar gemacht. So entstand aus dem Bedürfnis der Anfang des in der Gotik so reich ausgebildeten Masswerkes.

Bei den Thüren der romanischen Zeit wird die Mauer-Schräge meist durch Abtreppung erreicht, der Quaderkonstruktion folgend, und in die so gewonnenen Ecken wird je eine Säule gestellt, welche durch das Kapitäl als Rundstab durchschliessend, oder auch ohne Unterbrechung des Kapitäls die Bogenleibung bildet, die dann noch durch das um den Bogen laufende Sockelprofil bereichert wird, Fig. 254, 255.

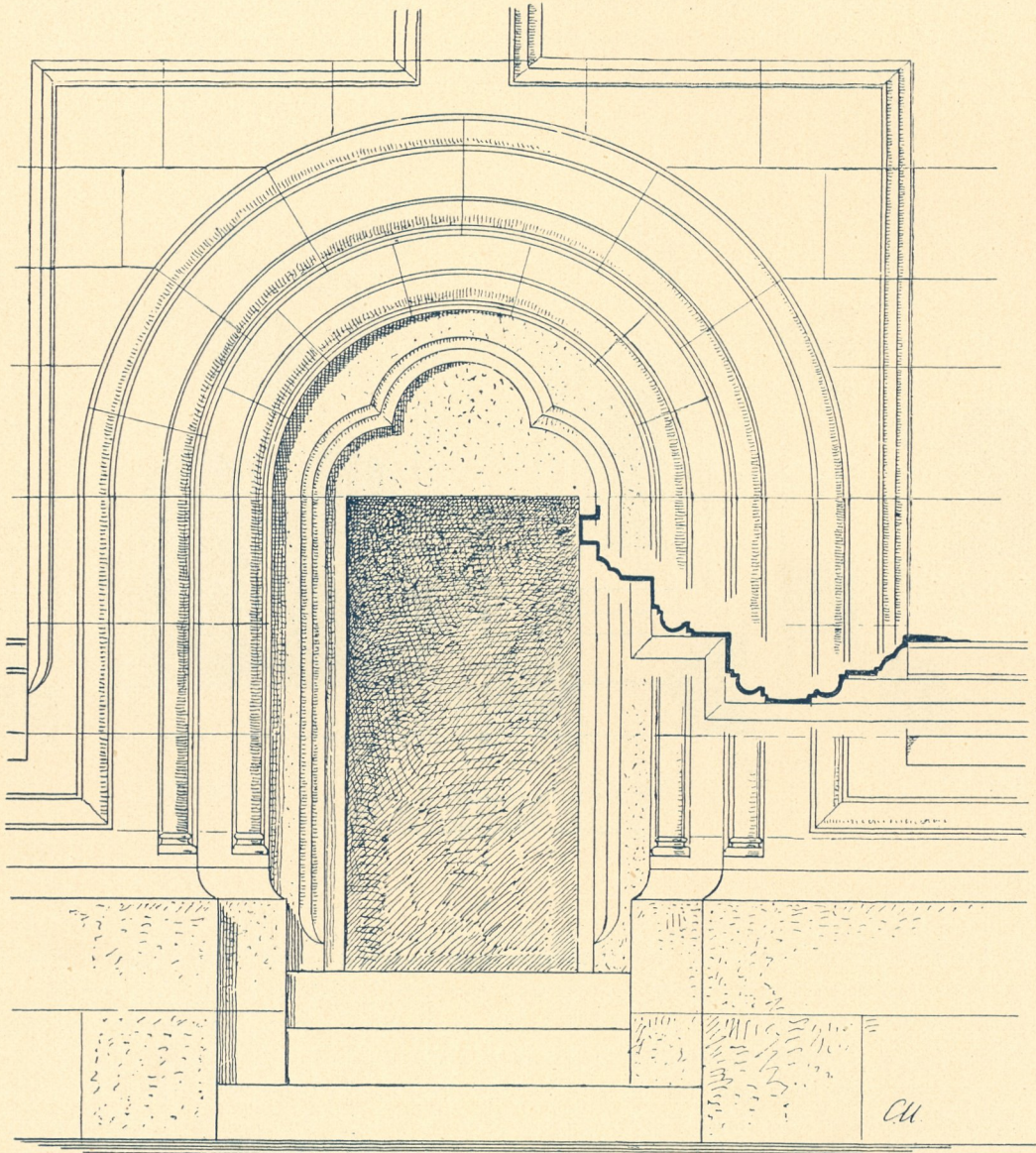


Fig. 254.

Portal am nördl. Querschiff des Domes zu Braunschweig, erbaut ca. 1160.

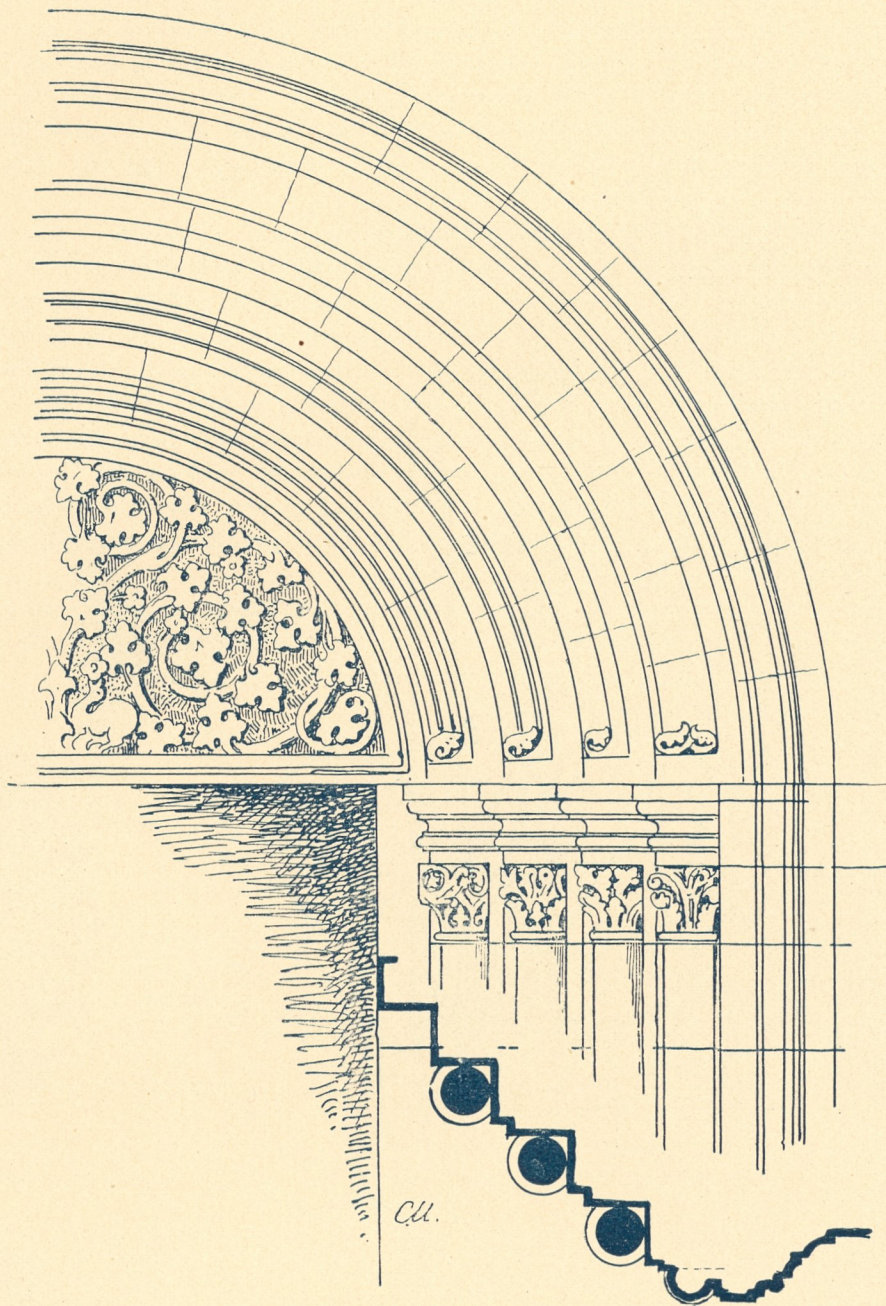


Fig. 255.

Vom Westportal der Katharinenkirche zu Braunschweig.

Aber schon in der späten romanischen Zeit und besonders in der Gotik verschwanden die Mauermassen, der inneren Gewölbekonstruktion folgend, immer mehr und mehr, um den Strebepfeilern und grossen Fensteröffnungen Platz zu machen. Da die einfache Verglasung dieser grossen Flächen nicht stabil genug gewesen sein würde, so entstand das steinerne Masswerk zum Halten des Glases, analog den Gewölberippen, welche zum

Tragen der zwischen ihnen liegenden Kappen dienen. Diese Masswerke gliedern sich fast gleich nach innen und aussen im Wechsel von Rundstäben und Hohlkehlen, die ineinander eingeschachtelt erscheinen. In ihrem oberen Teile bestehen sie aus der Durchdringung von Spitzbögen und Kreisen in rhythmischer Wiederholung je nach der grösseren Breite der Fenster, Fig. 256. Wie die Masswerkpfosten in den Fenstern frei stehen, Fig. 257, so lehnen sich die Profile der seitlichen Pfosten an die äussere und innere Leibung an und werden hier meist von einer grossen Hohlkehle, die als gemeinschaftlicher Rahmen dient, aufgenommen, Fig. 258.

Die gotischen Thüren folgen in ihrer Profilierung den Fenstern. Wenn in der romanischen Baukunst und im Uebergangsstil die vertikale Leibungsfläche durch stufenweise in der Mauertiefe vor Mauerecken stehende Säulchen gebildet wurde, so verschwindet in der Gotik die Säule als solche vollständig und die Leibung besteht nur aus Rundstäben, die mit grossen Hohlkehlen wechseln. In letztere sind dann oft freistehende, von Baldachinen überragte, auf Konsolen stehende Figürchen gesetzt.

Die Thüren und Thore liegen naturgemäss regelmässig zwischen Strebepfeilern und diese bilden den seitlichen Schluss, die letzte Umrahmung, und da die Vorderfront der Thür häufig vor den Mauerkern vortritt, so wird auf diesen Vorsprung ein Spitzgiebel mit Kreuzblume gesetzt, der den Spitzbogen der Thür geradlinig einschliesst und das ganze Portal krönt, Fig. 259.

Die verschiedenen Arten der Gotik wiederholen dies Motiv in mannigfachster Ausführung, wie in Band III über Steinkonstruktionen besprochen werden wird, ohne für unseren Fall der Profilbildung wesentlich neue Aufgaben zu stellen.

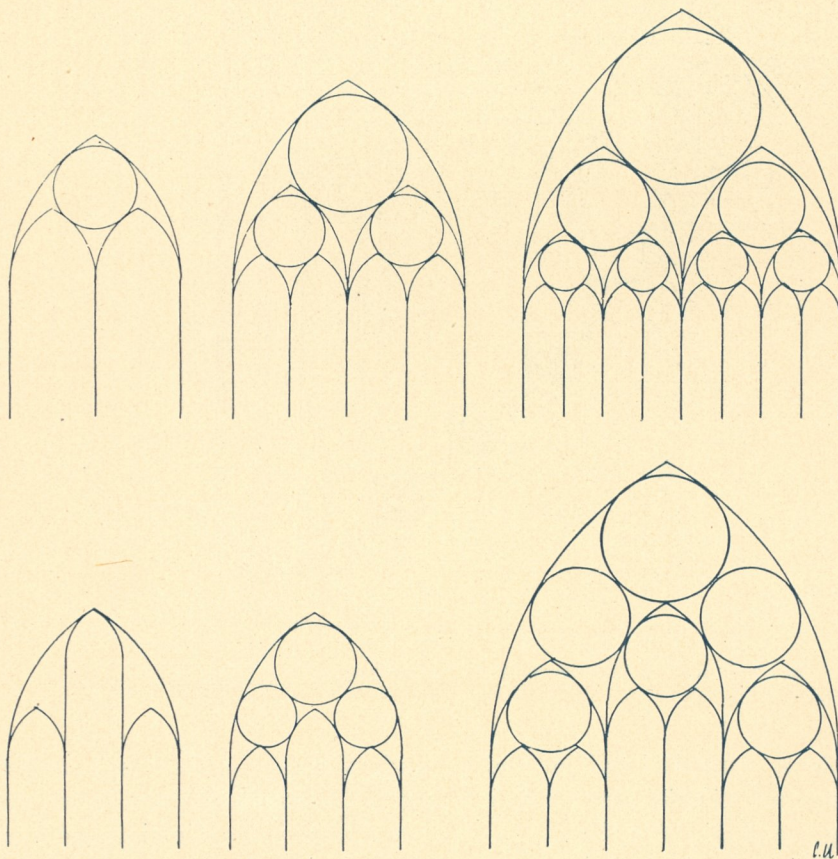


Fig. 256.

Schema zur Masswerkbildung gotischer Fenster.

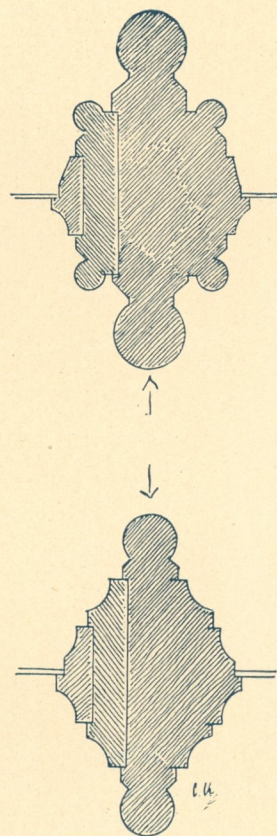


Fig. 257.

Fensterpfosten.

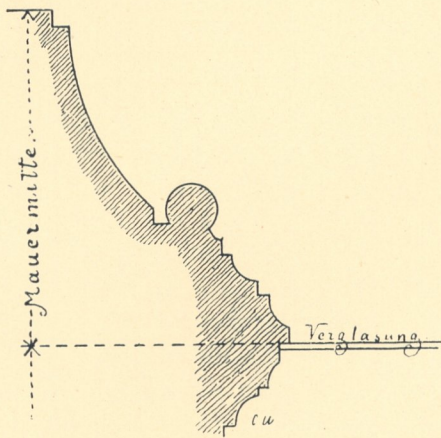


Fig. 258.
Gotischer Fensterposten in Verbindung mit der
Fensterleibung.

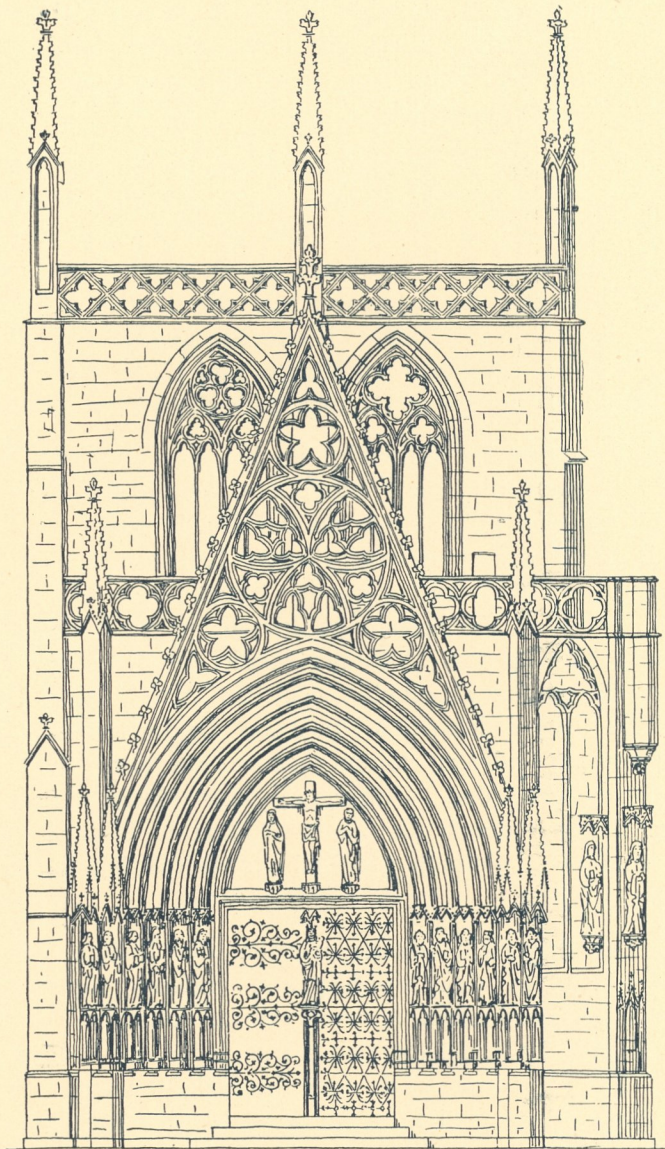


Fig. 259.
Vom Dom zu Erfurt.

3. Gesimse an den raumschliessenden Decken der Innenräume.

Die Gesimse der horizontalen Decken.

Wie wir früher gesehen, giebt es zwei Konstruktionsprinzipie für die horizontale Decke: die Dübeldecke und die Balkendecke.

Die Dübeldecke (Fig. 136) ist in der Untersicht, eine horizontale Fläche, bei der Balkendecke wird die Fläche unterbrochen durch die darunterliegenden sichtbaren Balken. Wir zeigten dies im Konstruktionschema in einfacher und komplizierterer Art schliesslich mit Uebertragung in Stein (Fig. 137—139).